

## Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wieder können wir Ihnen ein interessantes *Jahrbuch Musiktherapie* vorlegen, diesmal mit dem Schwerpunktthema „Imagination in der Musiktherapie“. Sie finden in den nachfolgenden Artikeln unterschiedliche Definitionen zum Begriff der Imagination, aber auch unterschiedliche theoretische Ansätze (u. a. Kulturphilosophie, Psychoanalyse, Morphologie), anhand derer therapeutisch mit dem Phänomen umgegangen wird.

Dass Menschen bei Herabsetzung ihrer Ich-Leistungen während des Schlafens ins Träumen verfallen, ist hinlänglich bekannt. Die Kontrolle des Schlafers über Sinn und Unsinn des Geträumten scheint dabei weitgehend ausgeschaltet zu sein.

Wenn Menschen in der Musiktherapie durch die erklingende Musik ins Tag-Träumen geraten, hat dies vermutlich die gleichen Mechanismen als Ursache wie im Schlaf: Das „Sich-der-Musik-Überlassen“ bewirkt – wenn auch in abgeschwächter Form – ebenso eine Reduzierung der Realitätsprüfung und schafft damit die Möglichkeit, dass Unbewusstes Gestalt annehmen kann.

Das Produkt dieser unbewussten Tätigkeit (Freud bezeichnet den Traum als Königsweg – *Via Regia* – zum Unbewussten), kann, wie in den nachfolgenden Beiträgen aufgezeigt, sowohl als Vorstellungsbild, als Poesie (beides bedarf der verbalen Mitteilung) oder auch als kommentiertes oder nicht-kommentiertes gemaltes Bild auftauchen. Die musiktherapeutischen Möglichkeiten, mit denen diese Imaginationen induziert werden, sind vielfältig und methodisch sehr unterschiedlich. In allen Artikeln wird deutlich, dass Patienten ihre subjektive innere oder äußere Welt in diesen Imaginationen darstellen und darüber in einen Verstehens-Dialog mit der Therapeutin/dem Therapeuten eintreten.

Symbolbildungen, die oft in den Beschreibungen von Musik oder auch in den zur Musik gemalten Bildern enthalten sind, schaffen Übergänge zum (Selbst-)Verstehen und wirken der Verdrängung entgegen. Dort, wo die Fähigkeit zum Symbolisieren (wieder)entwickelt wird, besteht die Möglichkeit, dass unbewusste Bereiche im Seelenleben früh gestörter Menschen, deren Weiterentwicklung durch den Wiederholungszwang bisher nicht stattfinden konnten, nun durch einen Metaphorisierungsprozess wieder belebt und fühlbar werden können. Dies zeigt Maria Becker in ihrem Artikel: „Metaphern, Träume und musiktherapeutische Improvisationen in der Psychotherapie“ anhand von zwei Fallbeispielen auf.

Eine frühe Form von Imagination hat Niels Hamel in seinem Beitrag „Übergang vom Magischen zum Mythischen – Der Ursprung der Imagination in der Musiktherapie mit autistischen Menschen“ im Sinn. Es ist dies die Entwicklung eines (inneren) Bildes vom äußeren Anderen. Niels Hamel zeigt diese Entwicklung an-

hand kulturphilosophischer Überlegungen Jean Gebsters einerseits und musiktherapeutischer Praxis mit einem autistischen Jungen andererseits auf. Auch in Hamels Ausführungen haben Prozesse der Interaktion und des Verstehens eine große Bedeutung.

Frank Grootaers sieht den Bildbegriff übergeordneter. In seinem Artikel „Bilder sehen, herausrücken, auslegen“ zitiert er Salber (1994): „Das Seelische ist ständig auf der Suche nach *einem Bild seiner Selbst* [kurs. im Orig.] (...)“ und folgert: „Alles, was uns in den Sinn kommt, ist somit aufzufassen als *manifestes Bildfragment*, welches aus einem umfassenden Seelen*bild* aufbricht (...)“. Diese seelischen Gebilde sind nach Grootaers keine Phantasien oder Vorstellungen, sondern werden in Alltagsdingen wie Kleidung, Nahrung, Arbeit, Liebe wirksam. Sie entstehen und bilden sich beständig um. Indem sie das tun, kann man sie „zur Anschauung bringen und sie z. B. in einer psychologischen Behandlung zur Sprache bringen (...)“. Aus den ursprünglichen Materialien einer vom Autor durchgeführten psychologischen Musiktherapie – Klangproduktion, Erzählung, Traum – werden Grundverhältnisse eines Falles und sein Bildgefüge herausgearbeitet, um schließlich durchgearbeitet zu werden.

Ulrike Olschewski zeigt in ihrem Artikel „Poesie in der Musiktherapie“ auf, dass Poesie als Schnittstelle zwischen der Musik und der Sprache fungieren kann. Poesie ist einerseits der Musik ähnlich, andererseits benötigt sie die Mittel der Wortsprache. Sie befindet sich in einem Übergangsraum, ist bereits Verarbeitung von Assoziationen, Bildern und Gedanken, ist Gestaltung. Beispiele aus der Praxis erläutern ihre Untersuchungen.

Auch die Rezeption von Musik, wie sie gezielt für den musiktherapeutischen Ablauf eingesetzt werden kann, soll in diesem Buch zur Geltung kommen. Es wird einerseits die Methode GIM (Guided Imagery and Music) anhand von interkulturellen Fallstudien von Ji Hye Kim erläutert, andererseits eine Forschungsstudie von Lars Ole Bonde, in der der Autor die von ihm entwickelten theoretischen Grundlagen des metaphorischen Musikhörens vorstellt. Bonde versteht unter Imagination die „metaphorische Verbalisierung der Erfahrungen aus anderen Sinnesmodalitäten“. Neben der Darstellung musiktherapeutischer Prozesse der untersuchten Gruppen richtet der Autor sein Augenmerk auch auf die Beziehung zwischen therapeutischer Aufmerksamkeit und Musikauswahl.

Ji Hye Kim beschreibt in ihrem Artikel: „Imagination und Symbolbildung in der Methode Guided Imagery and Music (GIM) – interkulturelle Aspekte in der Musiktherapie mit koreanischen Frauen in Deutschland“ die Situation dieser Frauen, wie sie sich im Laufe ihrer Untersuchungen dargestellt hat. Die Autorin hat die Erfahrung gemacht, dass sich die in den USA entwickelte GIM-Methode nicht ohne Weiteres transkulturell übertragen lässt. In ihrer Untersuchung zeigte sich, dass

historische und kulturelle Faktoren den Verlauf und die Ergebnisse der Therapie-sitzungen vorstrukturierten, allerdings half diese Methode den Testpersonen, die Auswirkungen dieser Faktoren auf ihre Beziehungen zur Familie und zum sozialen Umfeld wahrzunehmen und für das eigene Leben in Deutschland im Spannungsfeld koreanischer Gesellschaftsnormen Handlungsperspektiven zu entwickeln. Insofern erwies sich die GIM-Methode als transdifferentes Therapieinstrument.

Den Abschluss der Beiträge zum Thema „Imagination“ bildet ein Artikel von Gudrun Bassarak: „Von schwarzen Flecken, Herzbotschaften und der Lebensuhr. Musik-Imagination in der Behandlung von Kindern mit psychischen Problemen“. Hier stellt die Autorin ein von ihr eigens für das Klientel im Kinderzentrum Mecklenburg entwickeltes systemisch-integratives Musiktherapiekonzept vor. Die sehr lebendigen Fallbeschreibungen zeigen die vielfältigen Möglichkeiten dieses Konzeptes auf, eine Vielfalt, die in der Therapie mit Kindern immer notwendig ist.

Als Letztes möchte ich auf unsere Buch-Rezensionen hinweisen. Die vorgestellten Bücher sind nicht zwangsläufig Neuerscheinungen, sondern sie wurden ausgewählt, weil sie das Jahrbuchthema aus verschiedensten Perspektiven ergänzen können.

Hanna Schirmer

August 2010

